



The best of D
Racibórz

DIE BASTEI UND DIE STADTMAUERN



Die Bastei ist seit Jahren das Wahrzeichen Ratibors. Sie ziert das Stadtlogo wie auch das Logo der Feierlichkeiten des 900-jährigen Bestehens der Stadt Ratibor (1108-2008). Im Jahre 2007 wurde die Bastei, samt der die Oder stilisierten Schleife im Hintergrund, auf der Rückseite einer 2-Zloty-Münze „Racibórz“ aus der Reihe „Historische Städte Polens“ platziert, und in der Auflagenhöhe von einer Million Stück durch die Polnische Nationalbank (NBP) emittiert.

Die Bastei wurde 1574 im Renaissancestil errichtet. Das ist das einzige, außer den Mauern, erhaltene Element der städtischen Befestigungsanlagen. Sie ist mit einer Attika mit Schießscharten und vier Türmchen bekrönt. Dieses Bauwerk gab einst den Verteidigern Schutz, diente aber auch als ein Gefängnisturm. Den Überlieferungen nach gab es hier ein „kaltes Zimmer“, auf dessen mit Stroh ausgelegtem Boden man

Inhaftierte festgehalten hatte. Im 17. Jahrhundert gerieten hierhin für einige kalte Wintermonate eigensinnige Metzgermeister, die vom Magistrat wegen der Heraufsetzung der Preise angeklagt wurden.

An der Bastei blieb ein Fragment der gotischen Verteidigungsmauern, die seit 1299 existieren, erhalten. Das System der Befestigungsanlage der alten Stadt wurde im 14. Jahrhundert mit einer Reihe von Basteien und drei Toren ausgebaut. Vor den Mauern grub man einen Festungsgraben. Die Befestigungen wurden im Jahre 1663, angesichts des drohenden Türkenüberfalls, verstärkt. Seit dem 18. Jahrhundert wurden sie allmählich abgebaut. In den Jahren 1764-1771 wurde der Festungsgraben zugeschüttet. Heute kann man alte Befestigungsfragmente noch an folgenden Straßen bewundern: Basztowa, Batorego, Drzymały, Lecznicza und Drewniana.



DIE SCHLOSSKAPELLE – EINE PERLE DER GOTIK



Fot. WAW

Die erste Erwähnung der Ratiborer Burg stammt aus dem Jahre 1108. Aus der Chronik von Gall Anonim erfahren wir, dass sie damals aus den Händen der Mährer durch die Streitkräfte Boleslau III. Schiefmunds entsetzt wurde. Sie wurde Sitz des polnischen Kastellans, und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Sitz des Hofes vom Ratiborer Herzog Mieszko I. (auf poln. Laskonogi genannt), Herrscher über Ratibor und Oppeln, Senior-

herzog von Polen. Nach ihm residierten hier weitere oberschlesische Herzöge, darunter Kasimir, der Großvater des polnischen König Wladislaw I. Ellenlangs.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurden, anstelle der alten Holz-Erde-Burganlage aus der Zeit des Stammes Holasitzer (Golensici), der schon vom Bayerischen Geographen im Jahre 845 erwähnt wurde, die ersten gemauerten Teile des Ratiborer Schlosses errichtet. Im Jahre 1290 ließ Herzog Premislaus eine gotische Kapelle bauen, die dem hl. Thomas Becket von Canterbury, einem englischen Märtyrer, der von Hand König Heinrichs II. starb, gewidmet war. Der Name des Schutzheiligen der Kapelle gedenkt des Streites zwischen dem Breslauer Bischof Thomas II. und dem Herzog Heinrich IV. (genannt Probus), dessen Finale, von Jan Długosz

in den *Jahrgängen*, also in den *Chroniken des berühmten Königreichs Polen* beschrieben wurde, sich in Ratibor abspielte. Das Schloss, in dem der Bischof Unterschlupf fand, wurde von Probus' Streitkräften belagert. Letztendlich kam es zur Versöhnung des Bischofs und des Herzogs, und der dafür dankbare Bischof gründete an der Kapelle ein Kollegiatstift, an dem Kanoniker bis zum Jahre 1416 tätig waren.

Die erfahrenen Kenner der Kunstgeschichte sind sich sicher, dass die zweistöckige Kapelle das kostbarste Objekt dieser Art in ganz Polen sei. Sie wird die Perle der schlesischen Gotik oder – wegen der Ähnlichkeit mit der berühmten Pariser Kapelle – schlesische Saint-Chapelle genannt. In ihrem Inneren blieben erhalten: schönes Kreuzrippengewölbe, Bänke der Kanoniker wie auch originale Fenstermaßwerke. Aus alten Überlieferungen weiß man, dass einst hier eine heilige Reliquie, höchstwahrscheinlich Überreste des heilig gesprochenen Bischof von Canterbury, aufbewahrt und verehrt wurde.

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts fand man in dem Dachreiter eine aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Karte, auf der Baumeister Schneider den geheimen, vom Schloss aus unter der Oder bis zum hl. Geist- Dominikanerjungfrauenkloster führenden Übergang kennzeichnete. Der Eingang zu diesem unterirdischen Gang befindet sich im ebenerdigen Teil der alten Bastei, der unter dem südöstlichen Eck des Schlosshofs versteckt ist.



Fot. WAW

DIE HL. JAKOBUSKIRCHE – DER ERSTE POLNISCHE SATZ

Im Jahre 1241 wurden die südlichen Gebiete Polens von Mongolenhorden heimgesucht. Zum entscheidenden Gefecht mit Batu Khans Kriegerern kam es bei Liegnitz. Die polnischen Streitkräfte erlitten dort eine vernichtende Niederlage. Der Anführer, Herzog Heinrich II., der Fromme genannt, kam ums Leben. Ohne größeren Schaden konnten nur die Oppelner-Ratiborer Heerscharen vom Herzog Mieszko II. das Schlachtfeld verlassen.

Die Schlacht überlebte auch Johann Ivanovitz aus der Leibgarde Herzog Heinrichs. Er gelangte nach Ratibor, wo der Prior der Ratiborer Dominikaner, Vincent aus Kielcz, der auch als Autor von zwei Heiligenleben des hl. Stanislaus und der Hymne *Gaude Mater Polonia* berühmt war, seine Überlieferung der tragischen Ereignisse der Schlacht bei Liegnitz in der Klosterchronik verewigte. Die Chronik gilt heute als verschollen, aber im 15. Jahrhundert benutzte sie der Krakauer Kanonikus und bekannte Geschichtsschreiber Jan Długosz. Aus dieser Quelle übertrug er die letzten Worte des bei Liegnitz sterbenden Herzog Heinrichs auf die Seiten der Jahrgänge, also in die Chroniken des berühmten Königreichs Polen. Sie lauteten: *gorze szo nam stalo*, was bedeutet Es geschah uns ein Unglück. Der Herzog sprach sie aus, als er die vom Schlachtfeld fliehenden oberschlesischen Streitkräfte sah. Es ist der älteste, bekannte polnische Satz, der um fast 30 Jahre älter als die aus dem Jahre 1270 stam-

mende Aufzeichnung aus dem berühmten Heinrichs Buch ist.

1241, als Vincent die Überlieferungen von Ivanovitz niederschrieb, hatten die Ratiborer Dominikaner noch keine Kirche und kein Kloster. Sie residierten wahrscheinlich im bürgerlichen Haus und dienten in einer kleinen Kapelle, an deren Stelle sie in den Jahren 1246-1258 die Kirche zum hl. Jakobus und ein Kloster errichteten. Der Konvent existierte bis zum Jahre 1810, also bis zu seiner Liquidierung durch die Preußen. Das Klostergebäude wurde abgebaut, aber die Kirche überdauerte, in der nach ihrem Wiederaufbau von Brandschäden im Jahre 1300 erhaltenen Form, im nordöstlichen Ringwinkel, bis zur heutigen Zeit. Aus dem Kloster der Ratiborer Dominikaner stammt das berühmte, reich verzierte liturgische Messgesangbuch (*Graduale*) aus dem Jahre 1500, das heute im Museum aufbewahrt wird.





DIE ST. JOHANNES DER TÄUFER KIRCHE – DAS JESU DER LEIDENDE – SANKTUARIUM

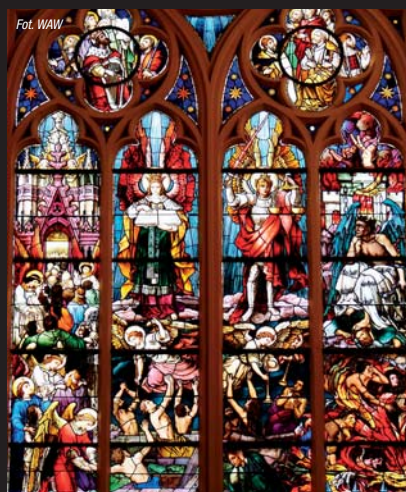
Die erste Erwähnung der Kapelle im Stadtteil Ostrog stammt aus dem Jahr 1307. Die ursprüngliche Kirche war aus Holz, die heutige gemauerte Kirche wurde in den Jahren 1856-1860, nach dem Plan des Architekten Vinzent Statz aus Köln errichtet. Es ist eins der schönsten oberschlesischen neogotischen Gotteshäuser, das an das im 13. Jahrhundert entstandene und als Meisterwerk geltende Freiburger Münster (Freiburg im Breisgau, Baden-Württemberg) angelehnt war.

Im 19. und 20. Jahrhundert war die Kirche Ziel vieler Pilgerschaften zum wunderbaren Bildnis Jesu des Leidenden, das sich in der Bekrönung des hl. Kreuz-Nebenaltars befindet. Das auf einem Brett gemalte Bild, das man auf Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts datiert, ist ein Werk eines anonymen Autors und war an die Werke der italienischen Maler wie Il Volterrano und Palloni angelehnt. Das außerordentlich suggestive und vor Schmerz verzerrte Antlitz Jesu, der die Wunde auf seiner Seite zeigt, verursachte, dass die herzogliche Familie von Ratibor 1827 eine Kopie des Gemäldes mit wesentlich sanfteren Gesichtszügen des Erlösers fertigen ließ und auch Spender der Kopie war. Sie wurde im Hauptalter, unterhalb des kunstvollen, Jesu Taufe im Fluss Jordan darstellenden Gemäldes von Johann Bochenek, aufgehängt.

Den Kult des ostrog'schen Jesu, der auch Ratiborer Märtyrer genant wird, wie auch die Wunder, die dank seiner Fürsprache geschahen, bezeugen zahlreiche Quellen wie auch Weihgeschenke. Der berühmte polnische Abenteurer und

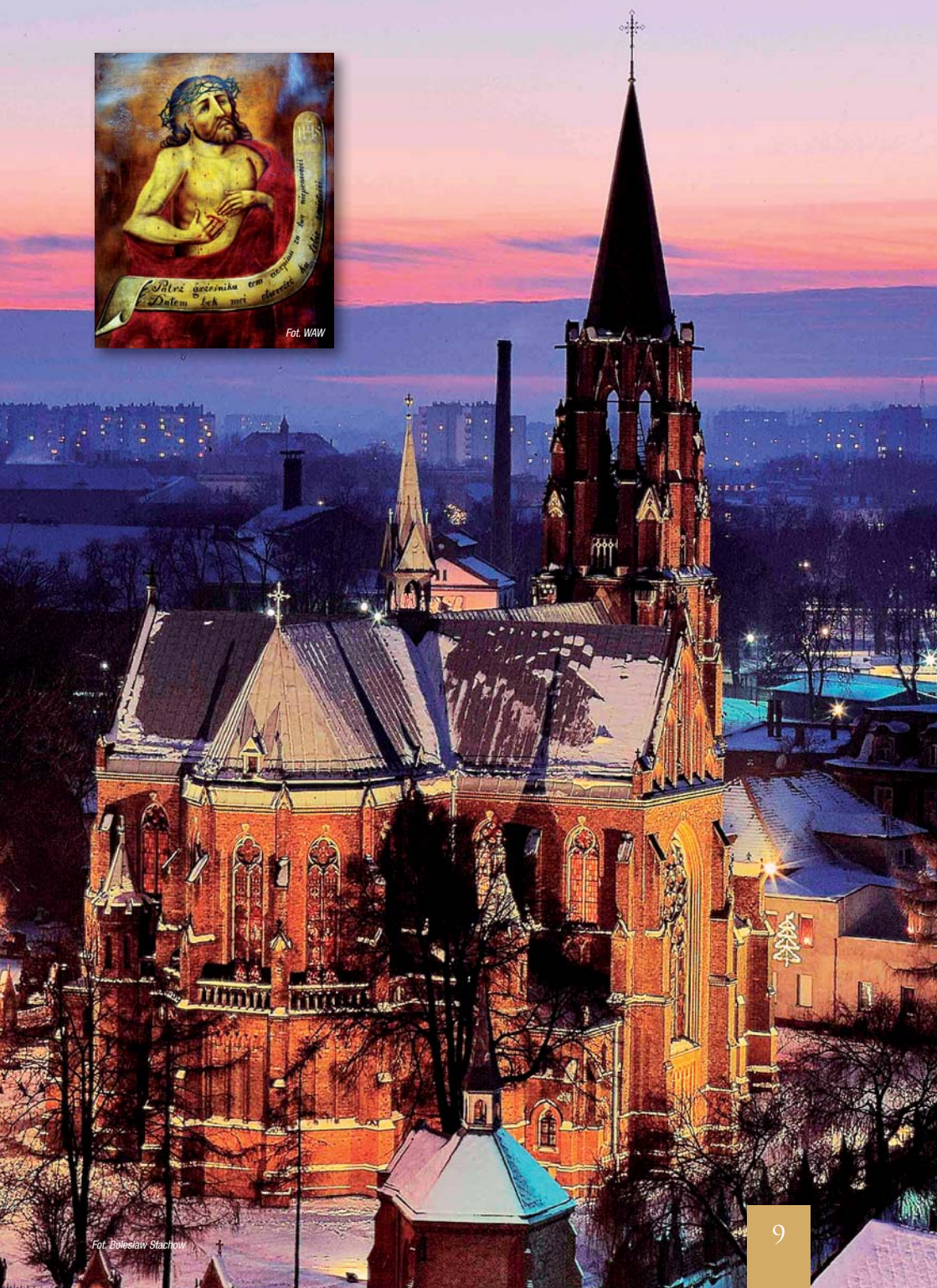
Ethnograph, Lucjan Malinowski, meinte, dass das Sanktuarium in Ostrog den gleichen Stellenwert wie die Sanktuarien in Deutsch Piekar und in Tschenstochau hätte.

Im Querschiff der Kirche ziehen wunderschöne Glasmalereien aus den Jahren um die 1900, die von angesehenen Werkstätten von Otto Lazar aus Ratibor wie auch vom Meister Franz Borgias Mayer aus München stammen, die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind schlesienweit einmalige Kunstwerke. Die Ikonographie der Darstellung der Glasmalerei von Lazar umfasst: die hl. Anna mit Maria als Mädchen, den hl. König Eduard, der auf seinem Rücken einen Mann trägt, die hl. Katharina mit einem Rad und den hl. Bischof Stanislaus mit Piotrowin. Unter diesen Personen befinden sich: ein Schild mit der Inskription „Gott zur Ehre“, das Wappen der Herzöge von Ratibor, das Wappen Ratibors und das Staatswappen Polens. Die Firma aus München stellte dagegen das unglaublich suggestive „Jüngste Gericht“ her.





Fot. WAW



Fot. Bolesław Stachow

DIE ÄGYPTISCHE MUMIE – EIN GESCHENK EINES EXZENTRISCHEN BARONS

Um das Jahr 1860 unternahm ein reicher jüdischer Bankier, Baron Anselm von Rothschild, Herr von Annaberg und Schillersdorf, eine Reise nach Ägypten, von der er viele Andenken mitbrachte, darunter ein im Original vollständig erhaltener Sarkophag einer Ägypterin, die als Geschenk für seine Verlobte gedacht war. Es geht das Gerücht, dass dieses sonderbare Geschenk abgelehnt wurde. Trotzdem kam es in dem Schillersdorfer Palast, in der Anwesenheit der zu einem Gesellschaftsabend eingeladenen Gäste von Rothschild, zur Öffnung zweier Sarkophage. Die Kartonage wurde aufgeschnitten und dem daraus herausgeholt Körper wickelte man die Binden ab.

Im Jahre 1864 fasste der Baron einen Entschluss, das Andenken aus der Reise loszuwerden. Dank seiner Entscheidung kam die Mumie in das Altertümer Kabinett des Königlichen Evangelischen Gymnasiums zu Ratibor, das in den Mauern des ehemaligen Klausurordens der Dominikanerjungfrauen agierte. 1927 wurde dieses Gebäude formell durch das neu entstandene Stadtmuseum übernommen, das sich in Nachbarschaft zum Gymnasium in der ehemaligen Klosterkirche befand. Das Museum musste jahrelang mit dem Gleiwitzer Museum, das zuvor die Mumie ausgeliehen hatte und sie nicht abgeben wollte,



einen Streit führen. Die Rückgabe erfolgte erst 1934. Das antike Exponat überdauerte glücklich den Zweiten Weltkrieg.

Die bis zur Hälfte bandagierte Mumie, zwei Sarkophage, eine reich verzierte, außerordentlich farbige Kartonage und drei originale Kanopen zur Aufbewahrung der Eingeweiden der Toten, die vor dem Krieg aus dem Berliner Altertummuseum gebracht wurden, sind heute die größte Attraktion des Ratiborer

Museums und ziehen jährlich Tausende von Touristen an. Die ständige Ausstellung unter dem Titel „Im Reich des Osiris“ befindet sich in den Mauern der ehemaligen Klosterkirche der Dominikanerjungfrauen zum hl. Geist.

Anhand der an der Ratiborer Mumie durchgeführten Untersuchungen, darunter von der Berühmtheit der deutschen Ägyptologie, Karl Richard Lepsius, konnte man feststellen, dass die Ägypterin zu Zeiten der 22. Dynastie (946-722 v. Chr.) lebte. Sie hieß Dsched-Amonet-ius-anch, was bedeutet: Die Göttin Amonet sagte, sie werde leben. Sie war eine wohlhabende Ehefrau, wahrscheinlich Tochter eines Priesters oder Tempelbarbiere aus Theben. Sie starb jung, im Alter um die 20 Jahre. Als Todesursache kämen, wie die zeitgenössischen Röntgenuntersuchungen ergaben, Schwangerschaftskomplikationen in Frage.



Fot. Marek Krakowski - Muzeum Racibórz

DIE GRABSTÄTTE DER PIASTEN UND DER PREMYSLIDEN

Laut alten Überlieferungen verbirgt die alte Dominikanerjungfrauenkirche zum hl. Geist nicht nur Überreste von Nonnen und Wohltätern des Konvents, sondern auch Gräber der oberschlesischen Herrscher aus dem Geschlecht der Piasten und der Premysliden. Auf die Gräber stieß man während der dort in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführten archäologischen Arbeiten. Während der seit einigen Jahren im Presbyterium des Gotteshauses und an der Stelle der nicht mehr vorhandenen Kapelle zum hl. Dominik (sie grenzte an die Nordwand der Kirche) geführten Arbeiten entdeckte man einige zig Krypten mit Überresten von Frauen, Männern und Kindern.



Fot. Marek Krakowski - Muzeum Racibórz

Zu den Interessantesten gehören herzogliche Gräber aus der Kapelle zum hl. Dominik, die höchstwahrscheinlich den Eltern und Geschwistern der gottgefälligen Ofka Piastówna gehören, der Tochter Herzog Premyslaus', Priorin der Ratiborer Dominikanerjungfrauen. Im Presbyterium des Gotteshauses dagegen entdeckte man das Grab des 1521 verstorbenen Herzog Valentin Premyslid, des letzten Repräsentanten des Geschlechts, das Herrscher über Ratibor war. Als Symbol für das Ende des Geschlechts wurde dem verstorbenen Herzog ein gebrochenes Schwert ins Grab gelegt.

Die Entdeckungen im Presbyterium wurden für den Bedarf der Museumsausstellung, die das Innere der mittelalterlichen Grabmäler zeigt, adaptiert. Es ist in ganz Polen eine einmalige Ausstellung dieser Art. Sie wurde um eine Reihe in den Gräbern gefundener Altertümlichkeiten, u. a. mit Medaillons, Kruzifixen und Kleidungsstücken bereichert.

Der Rang der Funde in der alten Kirche zum hl. Geist wird noch durch die Untersuchungsergebnisse der Krakauer Anthropologen erhöht. Auf den Schädeln der im Gotteshaus bestatteten Frauen identifizierte man eine Reihe von Fällen einer seltenen genetischen Krankheit, die den Namen HFI (*Hyperostosis frontalis interna*) trägt. Zwei der Schädel gehörten verwandten Frauen, was man für eine weltweite Besonderheit hielt. Diese Tatsache wurde dann auf hochkarätigen anthropologischen Symposien zum Thema.





DAS MUTTERGOTTES SANKTUARIUM – SOBIESKI BIETET UM SIEG

Es geht die Sage, dass der tapfere Stephan aus Ratibor in der Vorstadt Wache bezog, mit dem Befehl, die Stadtbürger im Falle des Hussiten-Angriffs sofort zu benachrichtigen. Als er unglücklicherweise unter einer Eiche eingeschlafen war, wurde er festgenommen und gefesselt. Die Hussiten wollten ihn auf einem Baum erhängen, aber als sich ihnen die Muttergottes und ein Engelsritter zeigten, liefen sie in Panik weg. Der für seine Rettung dankbare Stephan pilgerte nach Tschenstochau. Aus der Pilgerschaft brachte er eine Kopie des wunderbaren Gemäldes aus Jasna Góra. Die Kopie wurde an die schon erwähnte Eiche aufgehängt. Die Messe zelebrierte hier ein Kaplan aus Altendorf. Laut Tradition wurde an dieser Stelle im Jahre 1432 eine Kirche errichtet, deren Stifter ein ungarischer Graf war, der vor dem Muttergottes Bildnis betend, die Gnade der Gesundheit für seine tot kranke Frau erfleht hatte.

Das Gotteshaus wurde im Jahre 1445 im Quellenmaterial bestätigt. Die alte Holzkirche wurde in den Jahren 1723-1736 mit der heutigen gemauerten, im Barockstil errichteten Kirche ersetzt. Das Bild der Muttergottes aus Ratibor befindet sich im Hauptaltar. Auf dem Bildnis befinden sich Kronen, die Papst Johannes Paul II. geweiht hatte. Die Statue des Polen-Papstes, geschaffen von Prof. Czeslaw Dźwigaj, wurde im Jahre 2006 vor der Kirche enthüllt.

Die wunderbare Ikone ist Ziel zahlreicher Pilgerschaften. Die Ratiborer Muttergottes ist für

viele Gnaden bekannt, vor allem bei Frauen, die sich Kinder wünschen. Im Jahre 1683 betete zu ihr König Johann III. Sobieski, der, auf dem Weg nach Wien, um Sieg über die Türken bat.

Eine Untersuchung des Gemäldes wurde bis heute noch nicht durchgeführt, obwohl man, laut vorläufigem Gutachten, sein Entstehungsalter auf die Jahrhundertwende 16./17. datiert. Interessant ist die Tatsache, dass die Vedute mit Ratibor vor der Feuersbrunst rettender Muttergottes auf s. g. *Mensie Mariana* (einem Gemälde aus der Anfangsperiode des 18. Jahrhunderts) zu sehen ist, das wiederum sich auf der Rückseite des Schwarze Madonna – Bildes im Paulinerkloster befindet.

Fot. Boleslaw Stachow



DIE GOTISCHE PFARRE – DIE EHEMALIGE KOLLEGIATSKIRCHE

Die älteste Ratiborer Kirche – die Liebfrauenkirche, Pfarre (poln. Fara) genannt, wurde, laut Tradition, im Jahr 1205 zur Zeit der Herrschaft vom Herzog Mieszko, Gründer des oberschlesischen Herzogtums, Herrscher über Ratibor und Seniorherzog von Polen, errichtet. Die Baumeister dieses Gotteshauses waren in Ratibor wohnende Einsiedler aus den Gebieten der heutigen Niederlanden – Flamen und Wallonen. Die ursprüngliche Kirche fiel 1300 dem Feuer zum Opfer. Kurz danach wurde sie aufgebaut. Aus dieser Zeitperiode stammt das Hauptschiff (östlicher Kirchenteil) mit dem Sternengewölbe wie auch das Presbyterium, mit einzigartigen Merkmalen der frühen schlesischen Gotik.

Im Jahre 1416 wurden an der Kirche für immer die Ratiborer Kanoniker, die bis zu diesem Zeitpunkt an der Schlosskapelle residierten, ansässig. An der neuen Stelle wurde der Kollegiatsstift, von dem grausamen Ratiborer Herzog Johann II. (genannt der Eiserne), der seine Schulden sühnen wollte, reich ausgestattet. An die Südwand des Presbyteriums baute man einen Kapitelsaal und eine Schatzkammer. Im Jahre 1654 wurde das Presbyterium mit einem imposanten Gestühl, das nach dem Muster des kunstvollen Gestühls der Marienkirche in Krakau gefertigt wurde, ausgestattet. Als Kanoniker agierten an der Ratiborer Pfarre zahlreiche Pfarrer der oberschlesischen Gemeinden. 1810 wurde von den Preußen der Kollegiatsstift aufgelöst und zahlreiche Grund-

besitztümer wurden beschlagnahmt. Seitdem hat die zentrale Pfarrkirche die Funktion der größten Gemeinde in Ratibor.

Im Inneren der Kirche beeindruckt der monumentale Hochaltar, geschaffen in den Jahren 1656-1660 vom Bildhauer Salomon Steinhoff. Das Geld für seine Herstellung spendete der Prälat Andreas Scodonius wie auch die (Ratiborer) Literarische Bruderschaft – die als Älteste Oberschlesiens gilt.

In den Nischen zwischen den Pfeilern befinden sich Skulpturen der Heiligen: des hl. Johannes des Täufers, der hl. Hedwig, des hl. Johannes des Evangelisten, der hl. Elisabeth, des hl. Wenzels, des hl. Sebastians, des hl. Rochus und des hl. Florians. Die Figur des hl. Marcellus, der als Schutzheilige Ratibors, laut Tradition, die Stadt im Jahre 1290 vor dem Skyten – (Ruthenen und Tataren) Überfall errettet hatte, bildet die Altarbekrönung. Im Hauptaltar befinden sich auch zwei kostbare Gemälde: die Krönung der Muttergottes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und die Himmelfahrt der Allerheiligsten Jungfrau Maria aus dem Jahre 1890, geschaffen von Johann Bochenek. Von der Westseite stößt die aus dem 15. Jahrhundert stammende s. g. Polnische Kapelle an das Hauptschiff. Es ist die Kultstätte der gottgefälligen, auch selig genannten, Eufemia – Ofka Piastówna. Sie war Ratiborer Herzogin und zugleich hiesige Dominikanerin, und wird in der ganzen Welt von dem Predigerorden verehrt.



Fot. WAW





DIE MARIENSÄULE – ANKÜNDIGUNG DES WELTUNTERGANGES

Es ist ein einzigartiges Denkmal der schlesischen Barockkunst, geschaffen im Jahre 1727 vom Künstler Johann Melchior Österreich. Das Monument, gestiftet von Maria Elisabeth Gashin und von den Ratiborer Ratsherren als Votivgabe für die Rettung der Stadt vor schrecklicher Choleraepidemie, befindet sich an der Stelle eines alten mittelalterlichen Kaufmannhauses. Auf einem dreiseitigen Sockel steht ein mit den Wappen der Stifter versehenes Podest, das mit drei Heiligen-Figuren umgeben ist. Es sind: der heilige Marcellus als Papst – Beschützer der Stadt Ratibor, der heilige Florian – Beschützer

vor Feuersbrunst und der heilige Sebastian – Beschützer vor Pest. Die Krönung bildet die Figur der Muttergottes.

Die Säule überdauerte wundersamerweise das verhängnisvolle Jahr 1945, obwohl die ganze Umgebung in Schutt und Asche gelegt wurde. Die Tradition besagt, dass Ratibor jedes Mal überflutet wird, wenn es irgendjemand wagen sollte, rund um das Monument zu graben (so war es vor der katastrophalen Überchwemmung im Jahre 1997). Es ist auch die Rede von einem baldigen Weltuntergang an dem Tag, an dem keiner der Ratiborer ein Kreuzzeichen vor der Säule macht.



DIE ALTEN ZAHNÄRZTLICHEN TECHNIKEN – EINE AUSSERGEWÖHNLICHE SAMMLUNG

Dem Hobby der Familie Sterańczak hat es das Ratiborer Museum zu verdanken, dass es im Besitz von einer europaweit einmaligen Ausstellung der alten zahnärztlichen Techniken ist. Das Sammeln der alten Zahnarztstühle, Werkzeuge und Geräte, die einst von Zahnärzten und Zahntechnikern benutzt wurden, begann Kazimierz Sterańczak, der ehemalige Mitarbeiter der Schlesischen Medizinischen Akademie – Abteilung Human- und Zahnmedizin in Hindenburg (Zabrze), Rationalisator – Zahntechniker und Erfinder. Bald wurde das Hobby von

seinem Sohn Wojciech, Zahnarzt, geteilt. Zusammen sammelten sie liquidierte Ausstattung der Zahnarztpraxen und Labore.

So entstand eine imposante Sammlung, die zu einer ständigen Ausstellung im Ratiborer Museum wurde und dort für Gänsehaut bei vielen Besuchern sorgt. Es ist fast nicht möglich, beim Anblick eines aus dem 19. Jahrhundert stammenden Handbohrers oder eines sonderbaren Geräts, das zum Zähneziehen diente und den Namen „Ziegenfüßchen“ trug, andere Eindrücke zu bekommen.



Fot. Marek Krakowski - Muzeum Racibórz

DAS NATURSCHUTZGEBIET – ŁĘZCZOK



Das 400 Hektar große, einzigartige und geschützte Gebiet des Oderaltwassers beherbergt Zuchtteiche, die von den Zisterziensermönchen im 13./14. Jahrhundert angelegt wurden, Torfmoore, einen artenreichen, selten in Polen vorkommenden natürlichen Brutwald und Baumalleen, darunter Naturdenkmäler, wie z. B. die berühmte 400-Jahre alte Sobieski – Eiche. Hier zog Sobieski 1683 nach Wien (entlang des Naturschutzgebietes führt eine Reiseroute, genannt Allee der polnischen Husaren). Im 19. Jahrhundert jagten hier Gäste des Herzogs von Ratibor, darunter zweimal Kaiser Wilhelm II.

Die Flora des Naturschutzgebietes machen fast 540 Gefäßpflanzenarten aus, darunter stehen 30 unter Naturschutz. Einem strengen Schutz unterliegen hier, wie folgt: Teichrose (*Nymphaea alba*), gelbe Teichrose (*Nuphar lute-*

um), Schwimmfarn (*Salvinia natans*) und Wassernusspflanze (*Trapa natans*). Es gibt hier auch eine Besonderheit – eine seltene Orchis – Art – Elbe-Ständelwurz (*Epipactis albensis*). Hier leben über 210 Vogelarten (von 435 in Polen notierten Arten), vor allem Wasser-, Sumpf- und Raubvögel, u. a. Haubentaucher und Kormoran, Fischgeier und Flussadler. Während des Fluges wurden auch so seltene Gattungen beobachtet wie: Purpureiher oder Schwarzflügel-Gleiter (die einzige Bestätigung in ganz Polen). Außerdem wohnen hier Reptilien (Kreuzotter), Amphibien (Unken, Teichmolche, Kröten), Säugetiere (Bisamratte, Dachs und 10 von 22 in Polen notierten Fledermäusen, darunter im s. g. polnischen Roten Buch der Tiere verzeichnet – Kleinabendsegler – *Nyctalus leisleri*), Libellen, Hummeln, Rüsselkäfer und Schmetterlinge.

DAS ARBORETUM DER MÄHRISCHEN PFORTE – DER ALTE HERZOGGLICHE WALD



Der alte herzogliche Wald, von jeher „Obora“ genannt, wurde im Jahre 1928 den Ratiborer Bürgern von Victor Amadeus Herzog von Ratibor verkauft. Der reiche Adelige behielt nur eine am nördlichen Waldrande sprudelnde Quelle. Das Wasser aus dieser Quelle, das für seine außergewöhnlichen Eigenschaften bekannt war, wurde mithilfe einer Wasserleitung aus Holz zur Schlossbrauerei geleitet. Aus diesem Quellwasser braute man ausgezeichnetes Ratiborer Bier. Eine Legende besagt, dass einst in Obora ein Einsiedler wohnte. Das von den Ratiborern geschenkte Essen brachte ihm ein treuer Hund zur Einsiedelei. Der dankbare Anachoret holte jeden Abend eine riesige Tuba heraus, richtete sie nach Ratibor und sagte seinen Wohltätern: „Grüß Gott und Guten Abend.“

Heute dominiert hier, auf 160 Hektar Hügellandschaft, ein in Oberschlesien seltener Mischwald, der reich an interessanter Fauna-, Flora- und Pilz-Exemplaren ist. Hier gibt es Eichen, deren Umfang 4 m beträgt, Schluchten, Teiche, Quellen und Bäche, wie auch eine extra eingerichtete Pflanzensammlung. In der Mitte trug sich der Goldteller (*Hacquetia epipactis*) ein, der hier im Jahre 1830 entdeckt wurde. Das Besichtigen

des Arboretums erleichtern zwei gekennzeichnete, s. g. Edukationspfade: Dendrologischer und Ökologischer Lehrpfad.

Der Wald wurde zum beliebten Erholungsort der Ratiborer. Hier befindet sich ein Mini-Zoo, ein Trimpfad, eine Rodelbahn, eine kleine Skischanze und, in der Nähe zum Arboretum, ein Schwimmbad. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts führte in Obora eine Gruppe von Krakauer Archäologen Untersuchungen der Hügelgräber aus dem 5.-8. Jahrhundert durch. Die Militaria-Liebhaber sehen an dem östlichen Waldrand Spuren von Befestigungen aus der Zeit der Aufstände, und im Wäldchen an der Siedlung einen Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg.



Foto: MAM

URZĄD MIASTA RACIBÓRZ
ul. Stefana Batorego 6, 47-400 Racibórz
tel. +48 32 75 50 600, fax +48 32 75 50 725
www.raciborz.pl, e-mail: boi@um.raciborz.pl



RACIBORSKIE CENTRUM INFORMACJI
ul. Długa 2, 47-400 Racibórz
tel. +48 32 415 72 39, Fax +48 32 414 94 57
www.rck.com.pl, e-mail: imprezy@rck.com.pl
raciborz@travel.pl, raciborskieck@wp.pl

Godziny otwarcia:
pon.-pt.: 9.00-17.00



PUNKT INFORMACJI TURYSTYCZNEJ NA ZAMKU PIASTOWSKIM
ul. Zamkowa 2 (budynek Bramny), 47-400 Racibórz
tel. +48 32 414 02 33, 32 700 60 52, 32 700 60 50 wewn. 105
www.zamekpiastowski.pl, e-mail: it@zamekpiastowski.pl

Godziny otwarcia:
pon.-pt.: 9.00-16.00
sob., nd. i święta: 10.00-16.00

© Wydawnictwo i Agencja Informacyjna WAW
Grzegorz Wawoczny
ul. Pod Widokiem 20, 47-400 Racibórz
tel. 605 685 485
e-mail: ziemia.raciborska@wp.pl
www.wawoczny.pl
ISBN 978-83-89802-54-5